

Bluwu duku

Autor(en): **O.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **62 (1936)**

Heft 17

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-470893>

Nutzungsbedingungen

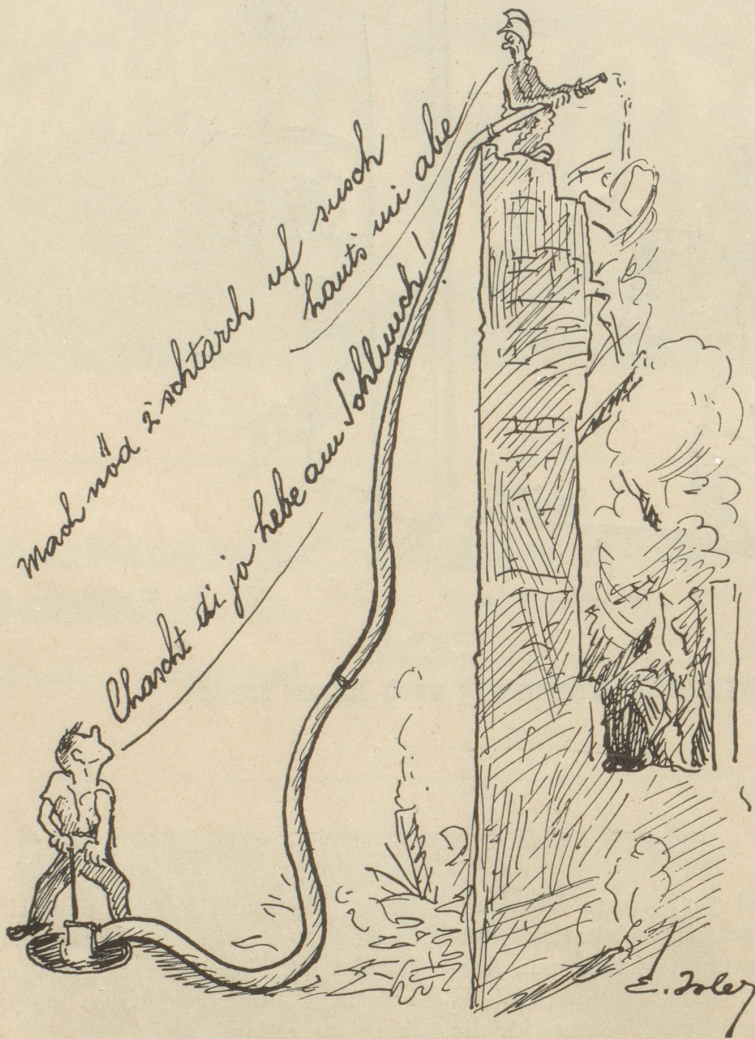
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bluwu duku

Das ist nicht der Name eines afrikanischen Häuptlings, wie manche Leser auf den ersten Blick annehmen möchten. Es bezeichnet auch keine Abart des nebelhaften «Blubo» Kunstprinzips aus dem Dritten Reich, das mich immer an den Stoßseufzer eines Dichters aus der Zeit der Hei-

matkunst erinnert: «Was soll ich machen? Jetzt verlangt alles Heimatkunst, und ich bin im Orient-Express geboren!»

Nein, Spitzfindigkeit führt hier nicht zum Ziel, sondern nur helvetische Gradheit. Bluwuduku heisst die neueste Wirtschaftsform, die Nachfolgerin des «Wir» (Wirtschaftsring).

Je mysteriöser der Name aussieht, desto einfacher ist die Sache. Ich muss gestehen, dass ich ein wenig Scham empfinde bei dem Gedanken, dass mein Freund erst das Quartier latin mit dem heimatlichen Niederdorf vertauschen musste, um hier seine Bilder eigenhändig verkaufen und auf den ingeniosen Einfall zu kommen, Gemälde von Paris nach Zürich zu bringen, das heisst allerdings Wasser in die Limmat tragen. Mein Freund kam denn auch in den ersten Tagen mit einem wahren Li-

quidationsgesicht von seinen mehrstündigen Geschäftsreisen zurück. Eines Abends aber sass er mit glückstrahlendem Aussehen im «Oleanter» und speiste zu der obligatorischen «Schale Gold» Kuchen. Auf unsere Frage, was seine auffällige Heiterkeit hervorgerufen habe, trompetete er nur: «Bluwuduku!» Erschreckt flüsterten wir uns zu: «Burghölzli!» Obgleich er es wohlverstanden hatte, schwoll seine gutausgebildete Stirnader nicht an, er antwortete nur mit einem Lächeln unerschütterlicher Zufriedenheit. Nachdem er unsere explosiv angespannte Neugier ausgekostet hatte, erfuhren wir es endlich.

Ein kunstbegeisterter Metzger — trotz Bankkrach und Krise gibt es das noch — hatte ihm ein Gemälde abgekauft und es aus Mangel an Bargeld in natura bezahlt: Hundert Blutwürste und fortlaufende Lieferung von Fleisch bis zur Höhe von 20 Kilo. Bluwuduku (Blutwurst durch Kunst).

«Mensch, was fängst Du mit hundert Blutwürsten an?» fragten wir erstaunt. Aber mein Freund klopfte nur pffiffig lächelnd auf seine Tasche. Nicht Jedermann hat Geld genug, ein Oelgemälde zu kaufen, aber ein paar Blutwürste kann sich fast jeder leisten. Der Umsatz war bereits erledigt.

Bei dieser Geschichte habe ich übrigens wieder Gelegenheit, die unstillbare menschliche Unzufriedenheit kennenzulernen. Seit ihm dies gelungen ist, grübelt, wie er mir schrieb, mein Freund in seinem kalten Pariser Atelier darüber nach, ob er noch Bilder malen, oder ob er sich der propagandistischen Auswertung des Bluwuduku-Prinzips widmen, ob er «duttweilern» soll, wie er es nennt. O.K.

Bildschön

Mein Freund Max führt bei jeder Gelegenheit das Wort «bildschön» im Munde. Schmeckt ihm ein Glas Bier, dann ist es bildschön, tritt ihm jemand auf die Hühneraugen, dann findet er dieses schmerzhaft Intermezzo für nicht bildschön. — «Max», frag ich ihn dieser Tage, «was verstehst Du eigentlich unter bildschön?» «Na, bildschön ist . . . na . . . das ist eben bildschön!» «Blödd!» antworte ich ihm. «Ich bin versucht zu sagen, Du bist bildschön-blödd!» «Na, siehste, jetzt sagst Du selbst bildschön! Aber ich will Dir doch ein Beispiel für bildschön geben. Diese Teppiche hier im Schaufenster (wir befanden uns gerade auf der Bahnhofstrasse in Zürich) von Vidal, die sind bildschön!»

*Hotel Sonne Stein Rhein
mit Scheffelstube.*



Sonne im Herzen,
Sonne im Wein,
Wein in der «Sonne»
Und Speisen - o Wonne ..
In der «Sonne» in Stein!
H. Furrer, Küchenchef.